

Synoden“ (!) darüber gestritten, „ob die Frau überhaupt ein Mensch sei, ob sie nicht zu den Tieren gerechnet werden müsse“ (35) —, solange kommen seine Erzeugnisse für eine ernsthafte Würdigung nicht in Betracht.

A. Koch S. J.

Schöne Literatur

Elegien. Von Georges Duhamel.
Deutsch von Richard von Schaukal. 8^o (50 S.) Wien 1933, Krystall-Verlag.

Es ist ein ernster Dichter und aufrichtiger Mensch, aus dessen Lyrik Schaukals Übersetzung die „Elégies“ einem größeren deutschen Leserkreis zugänglich macht. Duhamel ist uns nicht nur geistig interessant als Anhänger der Bergson'schen Lebenslehre, bei ihm hat der *élan vital* durch persönlichstes Erfahren und Erleiden eine eigenartige Prägung erhalten. In den Elegien ist das Innerste dieses Lebenskampfes ausgesprochen. — Duhamel lebt, aber immer durchschüttelt von der Angst ums Dasein, von der Furcht, „gefesselt stolpern zu müssen“. Dennoch — seine Freiheit hat er sich bewahrt; umgeben von Lärm, kann er von der geliebten Frau träumen. Und diese sorgende Hingabe an ein anderes Leben gibt ihm auch Kraft und Halt. Gott, der die rechte Hilfe schenken könnte, wird nicht genannt. Der Mensch bleibt innerhalb des Erdendaseins, und wenn Duhamel um Unsterblichkeit bittet, weiß man nicht, wo sie zu suchen ist. — Schaukal übersetzt handwerklich treu dem Text folgend (unklar nur 23 a). Er arbeitet liebevoll das leicht zerbrechliche Werk um und wahrt auch dem Deutschen etwas von dem Dufte des Originals (in der schönen Ballade 1 vor allem), ein Vorteil, an den man sich erinnern muß, wenn man sich hie und da eine größere Selbstständigkeit wünschen möchte. Das Französisch Duhamels scheint herb, unvermittelt stößt man oft auf kühle, aber schöne Bilder, nur selten klingt die Sprache. Schaukal hat nicht versucht — durfte es auch nicht —, sie melodischer zu machen. So wird merkwürdigerweise in der Übertragung die Kluft zwischen Gedanke und Sprachklang noch deutlicher. Da ich diese Dinge berühre, denke ich an die Elegien eines Deutschen, die zeigen, was ich

meine, an die Trakls. Vielleicht singt Trakls Traurigkeit so stark, weil er sich ihr ganz hingab, bei Duhamel spürt man den Trotz gegen das Schicksal. Es wäre ein beglückendes Erlebnis, nach der Lektüre der Elegien zu erfahren, daß dieses Menschenleben den richtigen Weg fand.
W. Kölmel.

Friedland. Ein Wallensteinroman.
Von Jaroslav Durych. 12^o (570 S.)
München 1933, Piper. Kart. M 5.60

Der tschechische Militärarzt Jaroslav Durych hatte schon mehr als zwei Dutzend Bücher geschrieben, als er 1930 im Alter von 54 Jahren für seinen eben erschienen dreibändigen Wallensteinroman „Blouděň“ den tschechoslowakischen Staatspreis erhielt. Die Übertragung von Marius Hartmann-Wagner vermittelt nun deutschen Lesern den bei weitem reichsten dichterischen Beitrag zu dem in Böhmen mit Festspielen und Ausstellungen während des Sommers 1934 eindrucksvoll begangenen dritten Hundertjahrgedächtnis des unheimlichen Heerführers. Trotz einiger Versehen ist die Verdeutschung sehr lesbar und der barocken Auffassung des Stoffes gut angepaßt. Der Anlage des Werkes wie den Erlebnissen der Personen hätte die wörtliche Wiedergabe des tschechischen Titels — „Irrsal“ — besser entsprochen.

Denn alles ist hier kreuz und quer sich überschneidende Bewegung, bald in rätselhaftem Halbdunkel, bald unter flackernden Lichtern, selten in heiterer Klarheit, ganz wie in jenen schrecklichen Zeiten des Dreißigjährigen Krieges Recht und Unrecht, Gottseligkeit und Weltlust, Söldner und Dirnen aller Länder, Priester, Juden und Könige abenteuerlich durcheinanderwirbelten. In dieser meisterhaft zum Leben erweckten Umgebung ist es eher verzeihlich, daß die reine und kluge Angelika dienend von Spanien bis Siebenbürgen, von Peru bis zur Ostsee wandert und immer wieder im richtigen Augenblick ihren übermütigen Georg findet, dem sie früh ihr Herz geschenkt hat und den sie doch erst auf seinem blutigen Todesbett für Gott und für ihre bräutliche Sehnsucht gewinnt. Fast nur durch Auge und Herz dieser Liebenden erleben wir das große, von Wallenstein beherrschte Geschehen, seinen prunkenden Stolz und sein heimliches Leid, sein rätselhaftes Schwanken,